

Bildung sucht Dialog!

Dieser dritte Band der PH NÖ sammelt und präsentiert Facetten der Diskussion um Fragen zu
– Gewalt in und an der Schule,
– demokratischer Erziehung,
– Verhaltenskultur.

Er will alle LehrerInnen und an Bildung interessierten BürgerInnen einladen zu Kontakt, Gespräch und Zusammenarbeit.

ISBN 978-3-9519897-3-0



Erwin Rauscher (Hg.) **Schulkultur**

Pädagogik *für* Nieder-
österreich — **Band 3**

Erwin Rauscher (Hg.)

Schulkultur

Schuldemokratie, Gewaltprävention, Verhaltenskultur

Pädagogik
für
Niederösterreich
Band 3



Erwin Rauscher (Hg.)

Schulkultur

Schuldemokratie, Gewaltprävention, Verhaltens*kultur*

Pädagogik
für
Niederösterreich

Band 3



IMPRESSUM

Eigentümer und Medieninhaber:
Pädagogische Hochschule Niederösterreich
Mühlgasse 67, A 2500 Baden

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Austria – 2009
Redaktion: Erwin Rauscher
Lektorat: Günter Glantschnig
Text, Gestaltung und Layout: Erwin Rauscher
Druck: Druckerei Philipp GmbH, Grabengasse 27, A 2500 Baden

ISBN 978-3-9519897-3-0

Anna Maria Gabalier

Mediation in der Schule

Konstruktive Konfliktbearbeitung und Förderung von Sozial- und Selbstkompetenz für eine veränderte Schulkultur

Schule basiert auf einer klar strukturierten Hierarchie und funktioniert nach einem bewährten Regelsystem. Auch wenn die Hierarchie zunehmend flacher wird, sind diese traditionellen Muster und Erfahrungen immer noch prägend für die Schul- und Streitkultur. Möglichkeiten und Herausforderungen einer konstruktiven kooperativen Konfliktbearbeitung, Erwartungen und Wirkungen der Mediation in der Schule und Zusammenhänge zur Gewaltprävention werden beschrieben.

1 Mediation in der Schule

Mediation ist ein Verfahren, um auf konstruktive Art und Weise zwischenmenschliche Konflikte zu deeskalieren und zu bearbeiten. Wörtlich übersetzt, bedeutet ‚mediation‘ Vermittlung. Gemeint ist die Vermittlung in Konfliktfällen durch unparteiische und sogenannte neutrale Dritte (Mediator/in), die von den Konfliktpartnerinnen/-partnern akzeptiert werden. Zunächst hören sich die Mediatorinnen/Mediatoren die Anliegen der Konfliktpartnerinnen/-partner an. Sie bewerten weder das Verhalten noch die Gefühle der Beteiligten, sondern helfen ihnen, sich über deren Interessen, Gefühle und Bedürfnisse klar zu werden. Weiters werden die Konfliktpartnerinnen/-partnern von den Mediatorinnen/Mediatoren unterstützt, um eigenverantwortlich und selbstbestimmt eine einvernehmliche Lösung ihrer Probleme zu finden. Prinzipien in der Mediation sind:

- ❖ Allparteilichkeit
- ❖ Freiwilligkeit
- ❖ Eigenverantwortlichkeit
- ❖ Offenheit
- ❖ Vertraulichkeit

Mediation in der Schule hat die Entwicklung und Förderung einer konstruktiven und kooperativen Konfliktkultur zum Ziel. In der Literatur wird der Begriff ‚Schulmediation‘ bzw. ‚Mediation in der Schule‘ in einem engeren und einem weiteren Sinne verwendet.

- ❖ Im engeren Sinne bezeichnet er das Mediationsgespräch als Kern der Konfliktbearbeitung. Dabei können Erwachsene als Mediatorinnen/Mediatoren sowie Kinder und Jugendliche als Schülermediatorinnen/-mediatoren in der Vermittlung in Konflikten als unparteiische Dritte tätig werden. Diesen Ansatz findet man in der Peer-Mediation wieder, wo Jugendliche zu gleichaltrigen bzw. jüngeren Schülerinnen/Schülern vermittelnd tätig werden. Die Peer-Mediation basiert auf der Erfahrung, dass die Konfliktregelung durch Gleichaltrige

von den Konfliktpartnerinnen/-partnern in der Regel besser angenommen wird als das Eingreifen durch erwachsene Personen. In der Vermittlung im Konflikt zwischen Schülerinnen/Schülern durch diese werden im deutschsprachigen Raum verschiedene Begriffe verwendet. Ein/e Schülermediator/in wird als ‚Konfliktlotse/-lotsin‘, ‚Kummerlöser/in‘, ‚Streitschlichter/in‘ und ‚Peer-Mediator/in‘ bezeichnet. Peer-Mediation ist als Teil eines Schulprogramms zur Förderung sozialer Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen zu sehen und sollte nicht als isoliertes Projekt verstanden werden.

- ❖ ‚Mediation in der Schule‘ im weiteren Sinne bezeichnet die Integration von Mediation und mediativen Techniken in das pädagogische Konzept und die Veränderung der Konfliktkultur in der Schule. Dies findet Umsetzung in der Vermittlung und Förderung von Kompetenzen, in Form von Trainingsprogrammen und präventiven Maßnahmen nach dem Ansatz der ‚peer-education‘. Wenn sich die Schule auf pädagogische Grundsätze einigt, die nicht nur die kognitiven, sondern auch die emotionalen und sozialen Aspekte des Zusammenlebens im Schulalltag umfassen, ist der Boden für ein erfolgreiches Mediationsprojekt gelegt. Im Weiteren geht es darum, eine Struktur zu schaffen, die Peer-Mediation möglich macht und ihr förderlich ist.

2 Warum kooperative Konfliktbearbeitung?

Die ‚Institution Schule‘ hat ein festes soziales Gefüge mit viel Konfliktpotential. In der Schule ist Konfliktbearbeitung ein Dauerthema, denn die tagtäglichen Konflikte beeinträchtigen alle Beteiligten. Erst ein gutes Sozialklima in der Klasse und in der Schule macht die Vermittlung von Lerninhalten möglich. Konflikte können als Störungen, aber auch als Lernchance empfunden werden. Die zahlreichen Veranstaltungen, Weiterbildungsangebote, Berichte in den Medien, Projekte und Kampagnen zur Konfliktbearbeitung – meist im Zusammenhang mit Gewaltprävention – zeigen, wie präsent und bedeutend dieses Thema im schulischen Bereich ist. Viele Schulleiter/innen, Lehrer/innen und Eltern interessieren sich für Möglichkeiten und Konzepte der Gewaltprävention und Konfliktlösung, um der gegenwärtigen Gewaltbereitschaft der Schüler/innen entgegenwirken zu können. Von Seiten des BMUKK, der Universitäten und Pädagogischen Hochschulen, der Landesschulräte, der Schulpsychologie, verschiedener Beratungs- und Interventionsstellen u.a. werden Initiativen gegründet, die sich mit dem Thema auseinandersetzen. Gerade für die inhaltliche Auseinandersetzung ist die Mediation in der Schule im engeren und im weiteren Sinn – egal ob als Intervention oder Prävention – von hoher Wichtigkeit. *„So konträr die Positionen und Meinungen im Lehrerkollegium oft sind, eins haben sie gemeinsam: Sie alle wollen ihre Handlungskompetenz in Streit- und Konfliktfällen erweitern und das soziale Klima in der Klasse bzw. in der Schule verbessern.“*¹ Soziale Konflikte können aber auch sozialen Wandel bewirken. Eine konstruktive Konfliktregelung kann die Verhärtung eines starren eingefahrenen Sozialgefüges verhindern und Neuerungen hervorrufen. *„Sie ist eine Herausforderung der schöpferischen Kraft.“*²

2.1 Grundannahmen des Mediationskonzeptes und Mediation in der Schule

Besemer zählt acht Grundannahmen des Mediationskonzeptes auf.³ Die folgenden Grundannahmen könnten zur Begründung der Frage „Warum kooperative Konfliktbearbeitung in der Schule?“ einen interessanten Beitrag liefern.

„Konflikt ist gesund, aber ein ungelöster Konflikt ist gefährlich.“

Konflikte sind gesund, da sie uns auf etwas, was Veränderung braucht, aufmerksam machen. Sie sind gesund, da sie uns Möglichkeiten zum Lernen bieten. Unbearbeitete Konflikte können aber auch gefährlich werden. Glasl beschreibt anhand der Eskalationsstufen, von der anfänglichen ‚Verhärtung‘ eines Konflikts bis zur Stufe ‚Gemeinsam in den Abgrund‘, wie sich Konflikte entwickeln können, wenn diese nicht bearbeitet werden:⁴

(1) *Verhärtung*: Die Standpunkte verhärten sich und prallen aufeinander. Das Bewusstsein bevorstehender Spannungen führt zu Verkrampfungen. Dennoch besteht die Überzeugung, dass die Spannungen durch ein Gespräch lösbar sind. Es existieren weder starre Parteien noch Lager.

(2) *Debatte*: Es findet eine Polarisierung im Denken, Fühlen und Wollen statt. Es entsteht Schwarzweißdenken und eine Sichtweise von Über- und Unterlegenheit.

(3) *Aktionen*: Die Überzeugung, dass „Reden nichts mehr hilft“, gewinnt an Bedeutung und es wird eine Strategie der vollendeten Tatsachen verfolgt. Die Empathie mit dem anderen geht verloren, die Gefahr der Fehlinterpretation wächst.

(4) *Koalitionen*: Die ‚Gerüchteküche‘ kocht, Stereotypen und Klischees werden aufgebaut. Die Konfliktparteien manövrieren sich gegenseitig in negative Rollen und bekämpfen sich. Es findet eine Werbung um Anhänger statt.

(5) *Gesichtsverlust*: Es kommt zu offenen und direkten Angriffen, die auf einen Gesichtsverlust des Gegners abzielen.

(6) *Drohstrategien*: Drohungen und Gegendrohungen nehmen zu. Durch das Aufstellen von Ultimaten wird die Konflikteskalation beschleunigt.

(7) *Begrenzte Vernichtungsschläge*: Der Gegner wird nicht mehr als Mensch gesehen. Begrenzte Vernichtungsschläge werden als ‚passende Antwort‘ durchgeführt. Die Werte werden ins Gegenteil umgekehrt: Ein relativ kleinerer Eigenschaden wird als Gewinn verzeichnet.

(8) *Zersplitterung*: Das Ziel der Zerstörung und Auflösung des feindlichen Systems wird als Ziel intensiv verfolgt.

(9) *Gemeinsam in den Abgrund*: Es kommt zur totalen Konfrontation ohne einen Weg zurück. Die Vernichtung des Gegners zum Preis der Selbstvernichtung wird in Kauf genommen.

Bei einer Übung, die von der Autorin vermehrt im Rahmen von Aus- und Fortbildungen mit Lehrerinnen/Lehrern und Schülerinnen/Schülern durchgeführt werden, wo die Teilnehmer/innen beschreiben, was sie unter ‚Konflikt‘ verstehen, und anschließend ihre Erklärung stimmungsmäßig bewerten, verbindet eine überwiegende Mehrheit der Lehrer/innen wie auch der Schüler/innen mit dem Begriff etwas Negatives.

Konflikte beinhalten jedoch auch spannende Momente. Durch Konflikte in der Schule gewinnt man Erkenntnis über das Erleben von Kindern und Jugendlichen – man nimmt Anteil am Leben der Beteiligten. Man erfährt Neues und lernt eigene Grenzen kennen. Bei der kooperativen Konfliktaustragung erfährt man Ursachen und Entstehungsgeschichte des Konfliktes. Gefühle und Bedürfnisse werden ausgesprochen und die Konfliktpartner/innen nehmen Blickkontakt auf, die Stimmung schwenkt um und es beginnt sich etwas zu bewegen. Kinder und Jugendliche entwickeln eigenständig kreative Lösungen – oft schneller und einfacher als Erwachsene. Sie erwerben soziale Kompetenzen und können diese vertiefen. Gelöste Konflikte setzen Energien frei. Die Arbeits- und Lernatmosphäre fängt an sich zu verbessern. Konflikte können somit als reine Störungen oder als Lernchance empfunden werden.

„Häufig resultiert ein Konflikt eher daraus, dass die Parteien nicht wissen, wie sie ein Problem lösen können, als dass sie ihn nicht lösen wollten.“

Schwarz befasst sich mit der Frage „Haben die Menschen in Konflikten etwas dazugelernt?“⁵ Seiner These nach fanden die Menschen überraschenderweise immer bessere und höher entwickelte Konfliktlösungsstrategien. Bevorzugten die Steinzeitmenschen noch Flucht oder Vernichtung des Gegners, machte man mit dem Sesshaftwerden und der Erfindung der Sklaverei einen weiteren Schritt: Konfliktlösung durch Unterordnung. Die Weiterentwicklung in Hierarchie brachte dann ein Rechtssystem, und mit Kompromiss und Konsens gewannen die Konfliktparteien ihre Lösungskompetenz wieder zurück. Die stammhirnorientierten Konfliktlösungsstrategien – Flucht, Angriff, Unterwerfung – sind uns Menschen in die Wiege gelegt und im sozialen Miteinander oft sehr hinderlich. Für die sozial erlernten Konfliktlösungsstrategien – Delegieren, Kompromiss, Konsens – benötigt man Kommunikationsfähigkeit, Kommunikationsmöglichkeiten und Konfliktfähigkeit. Schule kann diese Fähigkeiten bei den Schülerinnen/Schülern fördern und stärken und Möglichkeiten schaffen.

„Die an einem Streit Beteiligten können grundsätzlich bessere Entscheidungen über ihr Leben treffen als eine Autorität von außerhalb wie etwa ein Schiedsrichter.“

Gerade in der Schule kommt es bei Kindern und Jugendlichen im Umgang mit Konflikten von Seiten der Lehrer/innen und Schulleiter/innen zu einem Rollenverständnis eines Schiedsrichters. Sie bewerten, interpretieren und vermuten die Schuldanteile in einem Streit. Sie sind in der Lage, sich in Konflikten konstruktiv zu verhalten und ihre Probleme untereinander eigenverantwortlich zu regeln, was sie auch wollen, wenn sie einen Weg dafür sehen und ihnen Wege dafür vorgelebt bzw. vermittelt werden.

„Ich finde, wenn du einen Konflikt hast und zum Schuldirektor musst, lernst du nichts, und deine Wut bleibt in dir zurück, ohne dass das Problem wirklich gelöst wird. Wenn du zur Mediation gehst, kannst du ausdrücken, wie es dir zumute ist. Die Probleme werden wirklich angegangen und nicht einfach beendet. Dieses Mediationswissen hilft dir, besser mit Leuten auszukommen für dein ganzes Leben.“⁶

„Verhandlungen sind eher erfolgreich, wenn die Streitparteien ihre Beziehungen nach dem Streit fortsetzen müssen, als wenn sie danach keine Beziehungen mehr zueinander haben.“

In der Schule ist es schwer möglich, aus dem sozialen Beziehungsgefüge auszutreten. Denkt man beispielsweise ans Kollegium, an eine Klassengemeinschaft oder an das Verhältnis Lehren-Lernen von Lehrerinnen/Lehrern zu Schülerinnen/Schülern – dies sind meist alles Beziehungen, die man sich selber nicht aussuchen kann und aus denen man nur wenige Möglichkeiten hat auszutreten. Gerade in diesem sozialen Gefüge können die Beteiligten eines Konflikts meist nicht mitbestimmen, ob sie die Beziehungen zueinander weiterführen wollen. Christoph Besemer nimmt darauf Bezug, dass Mediation besonders sinnvoll mit Streitparteien sein kann, die ein Interesse daran haben, ihre Beziehungen weiterzuführen, oder die ihre Beziehungen weiterführen müssen, wie z.B. in einer Schulklasse oder im Kollegium.⁷

„Die Beteiligten einer Übereinkunft halten sich eher an die Bestimmungen, wenn sie selbst für das Ergebnis verantwortlich sind und den Prozess, der zur Übereinkunft geführt hat, akzeptieren.“

Diese Grundannahme wird in der Erarbeitung von Verhaltensvereinbarungen deutlich. Hat eine Klassengemeinschaft die Möglichkeit, ihre Regeln selber zu erarbeiten, steigt die Akzeptanz und erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der Einhaltung dieser Vereinbarungen bzw. Regeln. In der Trainingsraummethode⁸, die nun auch vermehrt im Pflichtschulbereich implementiert

wird, ist das gemeinsame Erarbeiten von Verhaltensvereinbarungen im Rahmen der Schulpartnerschaft eine Grundvoraussetzung für das Gelingen dieser Methode.

„Die in der Mediation erlernten Verhandlungsfähigkeiten sind nützlich, um zukünftig Konflikte zu lösen.“ Schule soll in unterschiedlicher Form die jungen Menschen auf das Leben vorbereiten. Hierzu kommt auch die Vermittlung von Sozial- und Selbstkompetenzen. Schüler/innen, die als Schülermediatorinnen/-mediatoren tätig sind berichten, dass sie die erworbenen Fähigkeiten und Kompetenzen sowohl im privaten als auch im beruflichen Alltag anwenden können.

*„Das Lösen von Streitigkeiten kann ich sehr gut auch privat gebrauchen ... Das Mediatorentraining hilft mir persönlich, bei einem Streit besser zu reagieren und nicht wieder in alte Verhaltensmuster zu verfallen.“*⁹ (Schülerin in der Peer-Mediationsausbildung) Warum bist du als Peer-Mediator tätig? *„Um Erfahrungen für mein zukünftiges Leben zu sammeln!“*¹⁰ (Peer-Mediator)

3 Erwartungen und Wirkungen

Oft herrscht mit Vorstellen und Bekanntmachen der Schulmediation an den Schulen eine Anfangseuphorie, oft auch mit Erwartungen an die Mediation, die im Zusammenhang mit den bestehenden Rahmenbedingungen an den Schulen kurzfristig nicht erfüllbar sein können. Dabei kann leicht übersehen werden, wie man vor allem langfristig den Mediationsgedanken absichern kann, damit er wirklich im System Schule wirkt und dort eine neue Konfliktkultur entsteht.

Macht man eine Reise durch das Datenmaterial des Internets, findet man eine Fülle von spannenden Begriffen, die vermitteln sollen, was Schulmediation alles bewirken kann. Recherchiert man in wissenschaftlichen Untersuchungen, minimiert sich die Begriffsvielfalt. Am häufigsten findet man ‚Schulmediation‘ in der Verknüpfung mit gewaltpräventiven oder gewaltverringenden Absichten. Hier kann es leicht zu Enttäuschungen kommen, wenn die erhofften Wirkungen nicht innerhalb überschaubarer Zeiträume an den Schulen deutlich sichtbar werden, beispielsweise durch einen klaren Rückgang gewalttätiger Auseinandersetzungen an der Schule. Somit wird häufig übersehen, dass neben gewaltpräventiven Wirkungen oft weitere Effekte bemerkbar sind, wenn ein Mediationsprojekt erfolgreich implementiert wird.

Die Untersuchung von Behn, Kügler, Lembeck u.a. ergibt, dass trotz zum Teil sehr hochgesteckter Erwartungen festgehalten werden kann, dass ein Großteil der mit der Implementierung von Mediationsprojekten verbundenen Erwartungen erfüllt wird – wenn auch mit anderer Gewichtung.¹¹ Zusammenfassend können aus dieser Studie folgende Wirkungen bei erfolgreich implementierten Mediationsprojekten festgehalten werden:

- ❖ Hoher Kompetenzzuwachs bei den ausgebildeten Schülerinnen/Schülern, die somit am meisten von dem Mediationsprojekt profitieren
- ❖ Beginnende Ausstrahlung dieser Kompetenzen auf Mitschüler/innen
- ❖ Im Umgang mit Konflikten werden Vereinbarungen getroffen und Konflikte somit gelöst – wenn Mediation in Anspruch genommen wird
- ❖ Mehrzahl der gelösten Fälle weist eine Nachhaltigkeit der Lösungen auf
- ❖ Deutlich wahrnehmbare Arbeitserleichterung für die Lehrer/innen
- ❖ Entlastung der Lehrer/innen von der Klärung von Alltagskonflikten
- ❖ Veränderung der Streit- und Konfliktkultur und Verbesserung des Schulklimas

- ❖ Wirkung im Bereich der Gewaltprävention (unter Berücksichtigung von überzogenen Erwartungen, dass Mediationsmodelle kein Wundermittel gegen Gewalt sein können)

„Welche Chance hat und bietet Mediation innerhalb eines bestehenden Systems?“

Wenn man sich die unterschiedlichen sozial-politischen Systemebenen – Makro-, Meso- und Mikrobereich – ansieht, bewegt sich die Schulmediation ungefähr auf der Ebene des Mesobereichs, im mittleren gesellschaftlichen Bereich, in dem Institutionen und Gruppen die Akteure sind. Natürlich spielen die Mikroebene, auf der einzelne handeln, und die Makroebene der überregionalen und bundesweiten Gestaltungs- und Handlungsräume mit hinein. Die Handlungsebene der Schulmediation ist aber die Mesoebene und die einzelnen Beteiligten, die dort in kleineren oder größeren Gruppen handeln, sind auf der Mikroebene tätig. Hoffnungsvoll ist der Gedanke in Bezug auf die Nachhaltigkeit der Schulmediation in Folgendem, dass alle Kinder- und Jugendlichen, die eine Erweiterung ihrer sozialen Kompetenzen in Bezug auf Konfliktfähigkeit erlangen, auch Akteure innerhalb eines größeren Systems sind und wirken, sobald sie erwachsen sind. Somit sind sie in alle anderen Systeme involviert.¹²

4 Besonderheiten der Schulmediation

„Es gibt auf der Welt nichts, was nicht zu einem anderen in einem Wechselverhältnis stünde. Aber nur von einem Teil ausgehend, kann man das nicht erkennen. Darum sage ich, ... das eine wird durch das andere bedingt. Wenn nun demnach auch... Möglichkeit und Unmöglichkeit, Bejahung und Verneinung einander bedingen ... dann sieht man, das eine ist zugleich auch das andere, und jedes schließt seinen Gegensatz in sich. Gibt es aber dann tatsächlich noch den relativen Unterschied oder nicht?“¹³

Mediation setzt auf die Prinzipien der Freiwilligkeit, Gleichberechtigung und Eigenverantwortlichkeit. Schule ist von Schulpflicht und klaren Hierarchien zwischen Lehrerinnen/Lehrern und Schülerinnen/Schülern geprägt. Eigenverantwortliches Lernen ist zwar zunehmend in pädagogischen Konzepten verankert, dennoch liegen Schulfächer, Lerninhalte, Arbeitszeiten und Lernformen weitgehend nicht in der Verantwortung und Entscheidungsbefugnis der Schüler/innen. Trotz besonderer Schwierigkeiten, Widersprüchlichkeiten und Herausforderungen entwickelt sich Schulmediation immer mehr zu einer Bewegung, da sie ein konkretes Handwerkszeug zum Umgang mit Konflikten im Schulalltag bietet. Schulmediation ist die einzige Mediationsform, in der sowohl Erwachsene als auch Kinder und Jugendliche als Mediatorinnen/Mediatoren tätig werden. Weiters wird das Prinzip der freiwilligen Teilnahme an der Mediation nicht durchgehend aufrechterhalten. Manchmal werden Schüler/innen, aber auch Lehrer/innen, zu einer Mediation geschickt. Es ist dann die Aufgabe der Mediatorinnen/Mediatoren, die „Freiwilligkeit innerhalb der Unfreiwilligkeit“ herzustellen.¹⁴

In der deutschen Evaluationsstudie¹⁵ wurde erhoben, dass sich Mischformen entwickelt haben mit unterschiedlichen Abstufungen zwischen Freiwilligkeit und Unfreiwilligkeit. Mediation und Sanktion sollten dabei als gleichwertige Instrumente nebeneinander installiert werden, um den Grundsatz der freiwilligen Inanspruchnahme von Mediation aufrecht zu halten: *„Nicht Mediation statt Sanktion, sondern Mediation und Sanktion“¹⁶*. Wichtig ist eine Verständigung aller Beteiligten im schulischen Kontext darüber, welche schulischen Strategien der Bearbeitung von Konflikten in welchen Situationen zum Einsatz kommen. Im Weiteren muss diese Vorgehensweise allen Beteiligten transparent sein.

Der Umgang mit Macht-Ungleichgewichten im hierarchisch strukturierten System Schule stellt eine weitere Herausforderung dar. Insbesondere bei strukturellem Machtgefälle (Lehrer/innen-Schüler/innen-Konflikte) sollen Schülermediatorinnen/mediatoren nicht eingesetzt werden. Das hierarchische Schulsystem setzt hier ernstzunehmende Grenzen. Das Macht-Ungleichgewicht ist jedoch auch zwischen Mediatorinnen/Mediatoren und jugendlichen Streitparteien spürbar bei Mediation durch Erwachsene. Erwachsene setzen in der Schule Verhaltensnormen, sollen aber bei der Mediation neutral bzw. allparteilich bleiben.¹⁷

Nicht nur die Konfliktpartner/innen, sondern auch die Peers und die erwachsenen Schulmediatorinnen/-mediatoren stehen in der Schule in der Regel in Beziehung zueinander. Hier die ‚Allparteilichkeit‘ wahren zu können, ist wohl ein besonderer Balanceakt. Unabdingbar ist daher an der Schule vor Ort auch die Begleitung und Unterstützung der ausgebildeten und tätigen Peer-Mediatorinnen/-mediatoren durch sogenannte Peer-Coaches, die laut den Standards für Schulmediation¹⁸ und den Richtlinien im Leitfaden für Peer-Mediation (2006) eine dafür entsprechende Ausbildung absolvieren sollten. Daher sollte regelmäßig Supervision für die erwachsenen Schulmediatorinnen/-mediatoren und die tätigen Peer-Coaches stattfinden.

5 Schulmediation in Kärnten

„Die Einrichtung regionaler Koordinationsstellen könnte ein realisierbarer und effektiver Weg sein, um ein übergreifendes Unterstützungssystem für Peer-Mediation und ähnliche Angebote an Schulen aufzubauen.“¹⁹ Seit dem Schuljahr 2005/06 gibt es am Landesschulrat für Kärnten eine Koordinationsstelle für Schulmediation. Die Koordinationsstelle für Schulmediation ist seit 2007 eine Kooperation zwischen der Pädagogischen Hochschule Kärnten – Viktor Frankl Hochschule und dem Landesschulrat für Kärnten und zum momentanen Zeitpunkt österreichweit die erste und einzige Stelle dieser Art. Förderung und Stärkung der Sozialkompetenzen und der Kommunikationsfähigkeit, Schaffung von Kommunikationsmöglichkeiten, Unterstützung bei einer konstruktiven kooperativen Konfliktbearbeitung, Vermittlung durch unparteiische Dritte, Arbeit mit mediativen Elementen und Unterstützung und Beratung bei der Implementierung von Schulmediation am Schulstandort sowie die Ausbildung von Peer-Mediatorinnen/-mediatoren sind wesentliche Inhalte dieser Stelle. Die Verbreitung, Förderung und vor allem die Weiterentwicklung der Mediation in der Schule stellen dabei ein großes Anliegen dar.

Im Folgenden werden die Angebote aufgelistet und kurz erläutert, welche die Koordinationsstelle zum momentanen Zeitpunkt den Schulen in Kärnten anbieten kann. Alle Angebote gelten für den gesamten schulischen Bereich, sind für die Schulen kostenlos und ermöglichen, den Mediationsgedanken an Schulen wachsen zu lassen.

- ❖ *Mediationen im schulischen Kontext:* Dazu gehören Mediationen mit Einzelpersonen, innerhalb einer Gruppe, z.B. Klassengemeinschaft, Schulleiter/innen, Lehrerkollegium, Elternschaft, und zwischen Interessensgruppen, z.B. Eltern-Lehrer/innen, Lehrer/innen-Schulleiter/innen, Lehrer/innen-Schüler/innen, Schulleiter/innen-Eltern ...
- ❖ *Information über Schulmediation:* Mit Informationsveranstaltungen sollen Schulleiter/innen, Lehrer/innen, Schüler/innen und Eltern die Mediation als Möglichkeit einer kooperativen und konstruktiven Konfliktbearbeitung in der Schule kennen lernen. Weiters werden die Möglichkeiten, Chancen und Grenzen der Mediation in der Schule aufgezeigt.

Zusätzlich kann die Akzeptanz aufgrund von Wissen über diesen Inhalt bei allen im System Schule Beteiligten wachsen.

- ❖ *Peer-Mediation*: Die Konzeptionierung für die Umsetzung von Peer-Mediation an der Schule ist nicht einheitlich und orientiert sich an einem systemischen Ansatz der Ressourcen-, Prozess- und Beteiligungsorientiertheit der jeweiligen Schule. Hierzu gehört die Schaffung von Rahmenbedingungen für die Peer-Mediation. Unterstützung und Beratung bei der Auswahl der Schüler/innen sowie die Begleitung bei der Implementierung von Peer-Mediation am Schulstandort und Aus- bzw. Weiterbildung von Peer-Mediatorinnen/-Mediatoren und der Peer-Coaches. Evaluation und Weiterentwicklung des Programms sowie Vernetzung mit anderen sozialen Elementen an der Schule z.B. Patenschaften, Mentorentätigkeit, Klassenrat und Buddy-Projekten. *„Ich merke, unsere Schüler/innen streiten zwar nicht weniger, aber sie streiten anders. Konflikte können als Chance gesehen werden. Sie merken, wie wichtig Respekt und gegenseitige Wertschätzung sind.“* (Direktor einer AHS, Feedbackbogen)
- ❖ *Trainingsprogramme in Klassen*: Durchführung von Trainingsprogrammen zur Stärkung und Förderung von Sozialkompetenzen, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit in Klassengemeinschaften werden angeboten. Dieses Angebot soll Schulklassen helfen, mit ihren Konflikten konstruktiv umzugehen und die positiven Aspekte eines Konfliktes zu nutzen. Weiters versuchen wir damit ein Verständnis für die Methoden kooperativer konstruktiver Konfliktlösung zu schaffen. Das Kennenlernen der Methoden ist eine wichtige Voraussetzung für die Einrichtung von Peer-Mediation an der Schule. Denn nur Schüler/innen, die eine kooperative Konfliktbearbeitung als gangbaren Weg erlebt haben, werden Peer-Mediation später auch nutzen. *„Bessere Klassengemeinschaft, besseres Verhältnis Schüler/in-Lehrer/in, angenehmere Atmosphäre in der Klasse.“* (Schüler, 3. Klasse HS, Feedbackbogen)

Davenport vertritt die Meinung, dass nicht nur eine ausgewählte Schülergruppe zu Mediatorinnen/Mediatoren ausgebildet werden soll, sondern jede/r Schüler/in die Grundlagen und Grundkenntnisse der direkten Verhandlung und der Mediation kennen lernen müsste.²⁰ *„Wenn wir gute Mediatoren werden, werden wir gleichzeitig bessere Menschen, und genau dadurch bewirken wir soziales Wachstum.“*²¹

- ❖ *Weiterbildungsangebot*: Einerseits können die Schulleiter/innen und Lehrer/innen die Weiterbildungsangebote der Pädagogischen Hochschule nutzen, andererseits empfinden wir es als sinnvoll, dass es Weiterbildungsmöglichkeiten gibt, an denen das gesamte Kollegium und auch die Schulleitung teilnehmen kann. Dies kann ermöglicht werden in Form von schulinternen Fortbildungsveranstaltungen, pädagogischen Tagungen oder regelmäßig stattfindenden Jour-Fixen. *„So wie unsere Schüler/innen wachsen auch wir an diesem Thema“.* (Lehrerin einer BHS, Feedbackbogen) *„Ich wünsche mir, dass die Lehrer/innen auch so eine Ausbildung machen wie wir.“* (Schülerin, 14 Jahre, Feedbackbogen)
- ❖ *Unterstützung und Beratung bei der Implementierung von Schulmediation an den Schulen vor Ort*: Unter Berücksichtigung der Prinzipien der Mediation, der „Standards und Ausbildungsrichtlinien für Schulmediation“ und der Empfehlungen im „Leitfaden für Peer-Mediation an Schulen“²² setzt die PH Kärnten kein einheitliches Modell an den Schulen um. Kooperiert wird mit den Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern der Schulentwicklung, die oftmals gemeinsam mit der Schulmediation oder vor der Implementierung von Schulmediation an der Schule vor Ort arbeiten, damit Schulmediation überhaupt erst verankert werden kann. Manchmal

braucht es aber im Rahmen der Schulentwicklung ebenfalls das Element der Mediation, damit einvernehmliche Schulleitbilder und Schulprogramme erst entstehen können.

- ❖ *Kooperation und Initiativen zur Vernetzung mit schulischen und außerschulischen Bereichen:* Es werden Vernetzungstreffen für Schüler/innen und Lehrer/innen, die sich mit Schulmediation beschäftigen, organisiert, um einen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, gemeinsame Interessen und Bedürfnisse zur weiteren Stabilisierung von Mediation an den Schulen und in deren gesellschaftlichem Umfeld zu klären und noch offene Bedürfnisse sichtbar zu machen. Die Zusammenarbeit mit der Schulpsychologie, den Beratungslehrerinnen/-lehrern, der Kinder- und Jugendanwaltschaft und Interventions- und Beratungsstellen gehörten ebenfalls zum Tätigkeitsbereich der Koordinationsstelle Schulmediation sowie die Vernetzung mit Projekten des Sozialen Lernens und die Konzeption von Lehrveranstaltungen für die Pädagogische Hochschule Kärnten.

6 Mediation und Gewaltprävention

Das Thema ‚Gewalt‘ unter Kindern und Jugendlichen geriet in der jüngsten Vergangenheit immer wieder in den Blickpunkt medialen Interesses. Schule und Gewalt findet man vermehrt in der öffentlichen Berichterstattung und dies löst auf allen Seiten der Schulpartnerschaft große Betroffenheit aus. Somit steigt die Annahme, dass Gewalt an den Schulen stetig zunimmt. Aus zahlreichen Studien lässt sich jedoch schließen, dass nur bei einer Minderheit von Schulen Aggressionen und Gewalt ein größeres Ausmaß angenommen haben.²³

Für viele Menschen eindeutig als Gewalt erkennbar sind mehr oder weniger schwerwiegende körperliche Übergriffe, die sichtbare Verletzungen zur Folge haben. Eine mögliche Definition dieser Auffassung von Gewalt stammt vom norwegischen Gewaltforscher Olweus, der Gewalt an folgenden Merkmalen festmacht: *„Gewalt oder gewalttätiges Verhalten ist aggressives Verhalten, bei dem ein Täter oder eine Täterin seinen oder ihren eigenen Körper oder ein Objekt (auch eine Waffe) dazu verwendet, um einer anderen Person einen (relativ großen) Schaden oder erhebliches Unwohlsein zuzufügen.“*²⁴

Fassen Erwachsene jedoch nur diese Ausprägungen als Gewalt auf, werden viele für Kinder und Jugendliche relevante Phänomene übersehen, weil z.B. nur auf körperliche Übergriffe geachtet wird und somit andere Schädigungen unberücksichtigt bleiben. Die vielen Formen und Mechanismen von Gewalt finden sich in der Definition der WHO, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Ursachen für Gewalt vielseitig sind. *„Violence is the intentional use of physical and psychological force or power, threatened or actual, against oneself, another person, or against a group or community, that either results in or has a high likelihood of resulting in injury, death, psychological harm, mal-development or deprivation.“*²⁵ (Spiel & Strohmeier, 2008)

Um der Verschärfung der Intensität von Gewalthandlungen von Kindern und Jugendlichen entgegenzuwirken, bieten sich verschiedene Lösungen im Sinne von Interventionen und vor allem im Sinne von präventiven Maßnahmen an. Präventionsprogramme sind sowohl langfristig erfolgreicher als auch deutlich kostengünstiger als Interventionsmaßnahmen. In den Schulen gibt es zahlreiche Ansätze zur Umsetzung der Gewaltprävention. Mediation in der Schule ist vergleichend dazu Prävention und Intervention zugleich. Bezieht man sich auf die Definition von Marshall Rosenberg, der Gewalt als tragischen Ausdruck unerfüllter

Bedürfnisse bezeichnet²⁶, besteht Hoffnung, dass Konfliktlösungslernen zur Gewaltverminderung oder sogar Gewaltverhinderung beitragen kann.

Mediation in der Schule kann also als eine Möglichkeit zur Gewaltprävention gesehen werden. Für manche Kinder und Jugendliche ist Gewalt oft das einzige Mittel, um Probleme zu lösen. Dies tun sie nicht, weil sie Gewalt gut finden, sondern weil sie oft keine anderen Möglichkeiten sehen und es ihnen leider allzu oft nicht anders vorgelebt wird.²⁷

Am Symposium „Schule und Gewalt“ zählt Thomas Müller im Rahmen seines Vortrages folgende Faktoren auf die Gewalt bedingen:²⁸

- ❖ Phantasie über Gewalt
- ❖ Mangel an Kommunikationsfähigkeit
- ❖ Mangel an Kommunikationsmöglichkeit

Die Förderung und Stärkung der Kommunikationsfähigkeit sowie die Schaffung von Kommunikationsmöglichkeiten kann in der Schulmediation auf Schülerebene Umsetzung finden. Einerseits durch Trainingsprogramme für ganze Schulklassen und andererseits durch die Implementierung von Peer-Mediationsmodellen. Die Förderung von Empathie, die bekanntlich negativ mit Aggression korreliert, findet man in verschiedenen Gewaltpräventionsprogrammen wie z.B. „Faustlos“ wieder, die mit den Inhalten von Mediationsprojekten viel Ähnlichkeit aufweisen.²⁹

Die Vermittlung von Kompetenzen wird leider oft nur unter dem Gesichtspunkt betrachtet, wie Erwachsene auf Kinder und Jugendliche pädagogisch einwirken. Der Gesichtspunkt, dass Kinder und Jugendliche voneinander lernen, findet sich nur in wenigen pädagogischen Konzepten und noch seltener im Alltag der Schulen. Ergebnisse der Jugendforschung zeigen jedoch seit langem, dass Kinder und Jugendliche – gerade wenn es um Grundeinstellungen und Verhalten geht – sehr viel mehr von ihrer ‚Peer-Group‘, also den Gleichaltrigen, lernen als von Erwachsenen.³⁰

Maßnahmen zur Gewaltprävention sollten laut Forschungsergebnissen auf drei Ebenen ansetzen: Diese sind ebenfalls bei der Implementierung von Schulmediation berücksichtigt und brauchen für die Umsetzung die Unterstützung der Schulentwicklung:

- ❖ *Individuelle Ebene* – Konfliktfähigkeit der Personen: Hier sind zunächst die Schlüsselpersonen, d.h. die Lehrer/innen und die Schulleiter/innen, gemeint und insbesondere die Schüler/innen und Eltern und andere Mitglieder der Schulpartnerschaft.
- ❖ *Gruppenebene* – Konfliktfestigkeit der Klassen: Hier geht es um das Klassen- und Lernklima, d.h. um den Umgang der Schüler/innen und Lehrer/innen miteinander. Die Umsetzung erfolgt durch entsprechende Trainingsprogramme in Klassengemeinschaften, die zur Förderung und Stärkung der Sozial- und Selbstkompetenzen beitragen.
- ❖ *Systemebene* – Konfliktkultur der Schule: Dies betrifft die Entwicklung einer kooperativen und konstruktiven Konfliktkultur in der gesamten Schule und ist nur langfristig mit gezielten Maßnahmen zu erreichen. Zur Realisierung einer kooperativen konstruktiven Konfliktkultur - alle sitzen im gleichen Boot - gehört auch die Einrichtung eines Konfliktmanagementsystems, das für alle gleichermaßen transparent ist.³¹

Fedorowicz geht bei der Tagung Schulmediation in Salzburg in ihrem Referat „Interkulturelles Zusammenleben und Dialog in der Schule“³² darauf ein, dass die Wahrnehmung in der Schule, dass es Probleme und Hürden gibt, wächst. Weiters stellt sie die Frage, was es braucht und

was eine mediative Arbeit in der Schule dazu beitragen kann. Es braucht Gesprächs- und Kontaktgelegenheiten in vertrautem, sicherem und wertschätzendem Rahmen, es braucht ein Reflektieren der eigenen Bedürfnisse, eine Form, diese ansprechen zu können, und ein gegenseitiges Zuhören. Weiters verlangt es nach Austausch, Perspektivenwechsel, Empathie und dialogischen Kompetenzen in der Kommunikation.

Einen hoffnungsvollen Ausblick mit Optimismus zum Thema Kinder, Jugendliche und Gewalt kann folgendes Zitat geben, das bereits schon vor 4000 Jahren in mesopotamischer Keilschrift festgehalten wurde: *„Mit unserer Erde geht es abwärts. Bestechung und Unehrlichkeit breiten sich aus. Die Kinder folgen ihren Eltern nicht. Der Untergang der Welt steht offensichtlich bevor.“*³³

Die Schulen befinden sich in einem Umbruch und alle Beteiligten haben auf unterschiedlichen Ebenen mit Konflikten zu tun, die den sozialen Wandel widerspiegeln. Demokratische Veränderungsprozesse sind am Laufen und Vermittlung rückt bei allen Bereichen in den Mittelpunkt, um die Bedürfnisse aller Beteiligten in diesem Gefüge zu berücksichtigen. Aus der Studie von Eder geht hervor, wie wichtig das Befinden von Kindern und Jugendlichen in der Schule ist.³⁴ Die These, je besser das Befinden in der Schule, desto günstiger ist das innerschulische und außerschulische Verhalten der Schüler/innen, findet Eder in seiner Studie bestätigt.

Ob bei Klassenmediationen, Mediationen im Kollegium oder Mediationen zwischen unterschiedlichen Interessensgruppen in der Schule, überall taucht in meiner Arbeit an den Schulen das Thema ‚respektvoller Umgang miteinander‘ auf. Als Duss-von Werdt in einem Seminar die Mediation als *„die menschenwürdige Gestaltung des Zwischenmenschlichen“*³⁵ beschrieb, sprach er der Autorin aus dem Herzen: Genau diese Beschreibung drückt die Haltung in der Mediation aus. Würde es uns gelingen, das Zwischenmenschliche in der Schule menschenwürdiger zu gestalten, könnte vor allem das Thema ‚respektvoller Umgang miteinander‘ realisiert werden. Arbeiten wir in der Schule an der Verbreitung und dem Wachsen des Mediationsgedankens mit einer einhergehenden Erweiterung und Vertiefung von Kompetenzen zur eigenverantwortlichen, kooperativen Konfliktregelung auf Seiten der Schüler/innen, Lehrer/innen, Schulleiter/innen, Eltern, so könnte sich eine konstruktive Konfliktkultur in der Schule entwickeln und die Idee von Galtung, eine Demokratisierung der Mediation, würde zunehmend Umsetzung finden. Galtung beschreibt diese Idee folgend: *„Eine Hauptaufgabe von Mediation ist es, die Mediatorinnen/Mediatoren abzuschaffen und die Mediation zu demokratisieren. D.h., dass man versucht, diese Methoden ganz einfach als Völkereigentum und Allgemeinwissen zu verstehen. Ein Beispiel zur Verdeutlichung: Die meisten Leser und Leserinnen haben heute Morgen die Zähne geputzt. Einige davon sogar gestern Abend. Damit haben wir 25 Jahre mehr Lebenserwartung erlangt. Ich glaube, es ist sehr nützlich, dass es keinen Spezialisten für das Zähneputzen gibt, also jemanden, der gegen Honorar unsere Zähne putzt, sondern dass wir gelernt haben, uns selbst die Zähne zu putzen. Die Demokratisierung der Zahnbürste war also eine gute Idee.“*³⁶

Anmerkungen:

- 1 Johannes Bechtold: Peer-Mediation an österreichischen Schulen. Erfahrungen – Wirkungen – Perspektiven, Wien (BMBWK) 2003, S.12.
- 2 Ortrud Hagedorn: Konfliktlotsen. Lehrer und Schüler lernen die Vermittlung im Konflikt, Leipzig 2002, S.6.
- 3 Christoph Besemer: Mediation. Vermittlung in Konflikten, Baden ¹⁹2003, S.67.
- 4 Vgl. Friedrich Glasl: Selbsthilfe in Konflikten, Stuttgart ⁴2004.
- 5 Gerhard Schwarz: Konfliktmanagement – Konflikte erkennen, analysieren, lösen. Wiesbaden ⁷2005.

- 6 Noa Davenport: Gesprächs- und Streitkultur in der Schule. Wege zur praktischen Partnerschafts-, Demokratie- und Friedenserziehung, in: P. Geißler/K. Rückert (Hg.): Mediation – die neue Streitkultur, Gießen 2000, S.205.
- 7 Vgl. Christoph Besemer: Mediation. Vermittlung in Konflikten, Baden ¹⁰2003, passim.
- 8 Vgl. Heidrun Bründel/Erika Simon: Die Trainingsraum-Methode, Weinheim und Basel 2003.
- 9 www.hak-vk.at/index.php?id=3752 [14. 9. 2009].
- 10 www.hak-vk.at/index.php?id=3272 [14. 9. 2009].
- 11 Vgl. Sabine Behn/ Nicole Kügler/Hans-Josef Lembeck/Doris Pleiger/Dorte Schaffranke/ Miriam Schroer/Stefan Wink: Mediation an Schulen. Eine bundesdeutsche Evaluation, Wiesbaden 2006.
- 12 Vgl. Angela Mickley: Mediation mit Jugendlichen in und außerhalb von Institutionen, in: In Peter Geißler/Klaus Rückert (Hg.): Mediation – die neue Streitkultur, Gießen 2000, S.221–235.
- 13 Tschuang Tse, zitiert nach Joseph Duss-von Werdt: Homo Mediator. Geschichte und Menschenbild der Mediation, Stuttgart 2005, S.176.
- 14 Vgl. Jamie Walker (Hg.): Mediation in der Schule – Konflikte lösen in der Sekundarstufe I, Berlin ⁵2005.
- 15 Vgl. Sabine Behn ... (2006).
- 16 A.a.O., S.11.
- 17 Vgl. Jamie Walker (Hg.): Mediation in der Schule – Konflikte lösen in der Sekundarstufe I, Berlin ⁵2005, S.103 –106.
- 18 Vgl. Bundesverband Mediation (Fachgruppe Schule und Jugendarbeit , Hg.): Standards und Ausbildungsrichtlinien für Schulmediation, Kassel 2002.
- 19 Johannes Bechtold: Peer-Mediation an österreichischen Schulen. Erfahrungen – Wirkungen – Perspektiven, Wien (BMBWK) 2003, S.80.
- 20 Vgl. Noa Davenport: Gesprächs- und Streitkultur in der Schule. Wege zur praktischen Partnerschafts-, Demokratie- und Friedenserziehung, in: Peter Geißler/Klaus Rückert (Hg.): Mediation – die neue Streitkultur, Gießen 2000, S.207.
- 21 John Haynes: Mediation – Förderung von menschlichem und sozialem Wachstum, in: Peter Geißler/Klaus Rückert (Hg.): Mediation – die neue Streitkultur, Gießen 2000, S.65.
- 22 Vgl. BMUKK: Peer-Mediation in Schulen. Leitfaden, Wien 2006.
- 23 Vgl. Franz Sedlak (Hg.): Gewaltprävention in der Schule. Informationen und Materialien, Wien (BMUKK) 2006.
- 24 Dan Olweus: Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können, Bern 2006, S.13.
- 25 Christiane Spiel/Doris Strohmeier: Gemeinsam gegen Gewalt. Laufende Initiative des BMUKK in Kooperation mit der Universität Wien, Wien 2008ff.
- 26 Vgl. Marshall Rosenberg: Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens, Paderborn ⁶2005.
- 27 Vgl. Kurt Faller/ Wilfried Kerntke/Maria Wackmann: Konflikte selber lösen. Mediation für Schule und Jugendarbeit, Mülheim 1996.
- 28 Thomas Müller (Vortrag am 23. Jänner 2007): Kriminalpsychologische Aspekte und Analyse von Bedrohungsszenarien an Schulen. Symposium „Schule und Gewalt – Aufgaben und Möglichkeiten des Rechts“, Wien: Österreichische Gesellschaft für Schule und Recht.
- 29 Vgl. Manfred Cierpka: Faustlos – Wie Kinder Konflikte gewaltfrei lösen lernen, Freiburg 2005.
- 30 Vgl. Kurt Faller/ Wilfried Kerntke/Maria Wackmann (1996).
- 31 Vgl. Helmolt Rademacher (Hg.): Leitfaden konstruktive Konfliktbearbeitung und Mediation. Für eine veränderte Schulkultur, Schwalbach 2007.
- 32 Vgl. Hania Fedorowicz: Interkulturelles Zusammenleben und Dialog in der Schule. Dokumentation der Tagung Schulmediation, in: Europäisches Institut für GBKL (Hg.),2007, S.17–24.
- 33 Übersetzt nach John C. Sommerville: The rise and fall of childhood, New York 1990, S.50: "Our earth is degenerated in these latter days. Bribery and corruption are common, children no longer obey their parents....the end of the world is evidently approaching."
- 34 Vgl. Ferdinand Eder: Das Befinden von Kindern und Jugendlichen in der österreichischen Schule. Befragung 2005, Bildung Forschung 20, Wien 2007.
- 35 Frei zitiert nach Mitschrift der Autorin.
- 36 Johan Galtung, Demokratisierung der Mediation als Beitrag zu einer Friedenskultur und Hintergründiges zum 11. September, in: Gerda Mehta/Klaus Rückert (Hg.), Mediation und Demokratie – Neue Wege des Konfliktmanagements in größeren Systemen, Heidelberg 2003, S.100.

*Anna Maria Gabalier, M.A., Dipl.-Päd.,
Lehrbeauftragte an der PH Kärnten, Mediatorin der Koordinationsstelle für Schulmediation am Landesschulrat für Kärnten*